

# Nachhaltigkeit, Diversität, Digitalität leben, nicht (nur) unterrichten

Franziska Schwab

Martin Schäfer, Rektor der PHBern, wird am Berner Bildungstag in Bern vom 20. November 2025 ein Hauptreferat halten.



Martin Schäfer ist seit 2009 Rektor der PHBern. 2025 feiert die PHBern ihr 20-Jahr-Jubiläum.  
[www.phbern.ch/20jahre](http://www.phbern.ch/20jahre)

## 20 Jahre PH, seit 2009 Rektor: Was treibt Sie immer noch an?

Alle Kinder und Jugendlichen verdienen eine gute Bildung. In meiner Funktion kann ich dazu einen Beitrag leisten. Zudem entwickle ich gerne mit anderen zusammen Lösungsansätze für herausfordernde Situationen. In den letzten Jahren haben wir das oft geschafft. Das macht Freude!

## Welche Entwicklung der PH der vergangenen 20 Jahre schätzen Sie als die wertvollste ein?

Das Erfreulichste ist: Wir sind nicht mehr wegzudenken aus der Bildungslandschaft im Kanton Bern. Am Anfang war die PH umstritten, es gab viele politische Vorstösse. Das hat sich massiv verändert. Was uns half, war, dass wir in den Krisen – Corona, Ukraine, Lehrpersonenmangel – als Teil der Lösung wahrgenommen werden. Das ist nur möglich, weil wir uns vernetzt haben mit Schulen, Verbänden, der BKD.

Dazu haben wir eine nutzenstiftende Grundhaltung entwickelt. In den ersten Jahren mussten wir uns als Hochschule etablieren und einen Fokus auf Wissenschaftsorientierung legen. Mittlerweile haben wir eine gute Balance gefunden zwischen Praxis- und

Wissenschaftsorientierung und verstehen uns als Hochschule mit starker Vernetzung mit dem Berufsfeld. Viele Schulen sind überzeugt: Wenn wir mit der PH zusammenarbeiten, bringt uns das weiter.

## Auch weil viele Studierende unterrichten ...

Genau: 72 Prozent, das heisst mehr als 2000 unserer Studierenden, unterrichten. Wir sind auch daher in vielen Schulen präsent. Es ist eine Herausforderung, aber auch eine Chance.

## Wie schafft es die PH, die Studierenden, die jetzt in den Schulen im Einsatz sind, so vorzubereiten, dass sie in der Praxis nicht untergehen?

Das ist ehrlich gesagt nicht einfach. Einerseits haben wir neue Formen von Praktika entwickelt. Die Studierenden können ihre Praktika zu grossen Teilen an der eigenen Arbeitsstelle absolvieren. Sie erhalten so Gelegenheit, das Handeln in der vollständig eigenverantwortlichen Berufssituation mit anderen zusammen zu reflektieren, sich im Beruf weiterzuentwickeln.

Wir führen andererseits den Dialog mit den Schulleitungen. Diese neigen in der Not dazu, den Studierenden immer noch ein wenig mehr Lektionen übertragen zu wollen. Wir sagen: Entlastet sie trotz allem, damit sie ihre Ausbildung abschliessen können. Studierende wollen eigentlich studieren, aber eben auch den Schulen helfen.

Weiter sind wir permanent dran, die Studienpläne weiterzuentwickeln, damit die Studierenden Erfahrungen aus dem Berufsalltag noch besser mit dem Studium verbinden können.

## Das Studium wurde ja flexibilisiert.

Frei wählbare Lernwege, orts- und zeitunabhängige Vorlesungen, auf die individuellen Lernbedarfe ausgerichtete Lerngelegenheiten. Dies unterstützt das Nebeneinander von Studium und Unterricht und wird von den Studierenden geschätzt. Gleichzeitig fordert dies viel Eigenverantwortung der Studierenden.

## Wird das Studium so nicht zu sehr zur Nebensache?

Wenn die Studierenden den Umfang ihrer Unterrichtstätigkeit mit Unterstützung der Schulleitenden in einem realistischen Mass halten, bleibt das Studium eine Hauptsache – wenn auch für eine etwas längere Zeit, als wenn die Studierenden nicht unterrichten würden.

## Wer sollte heute Lehrperson werden?

Menschen, die Zukunft gestalten und Kinder und Jugendliche begleiten und unterstützen wollen. Sie sollen offen für Neues und lernbereit sein, bereit, sich von fixen Bildern, wie Bildung funktioniert, zu lösen. Sie müssen fähig sein, komplexe Situationen zu verstehen. Das wird häufig unterschätzt. Wenn wir allen Kindern eine gute Bildung ermöglichen wollen, müssen Lehrpersonen neben fachlichen Kompetenzen eine hohe analytische Fähigkeit, eine hohe Kreativität in der Lösungsentwicklung mitbringen, gerade für die Arbeit mit den Jüngsten.

Zudem müssen sie den Kindern einen Rahmen bieten können, in dem diese sich sicher und wohlfühlen. Die Beziehungsebene ist neben der Fachebene zentral.



Zukunft gestalten und gleichzeitig Beziehungen pflegen, zusammen in einer Gemeinschaft: Das sind wichtige Merkmale, die geeignete Lehrpersonen aller Stufen auszeichnen.

## Angenommen, Sie wären ab morgen Bildungsentwickler mit uneingeschränkten Möglichkeiten. Was würden Sie umsetzen?

Ich bräuchte eine Fee oder einen Zauberer. Mit einem «Bling» sollten sie dafür sorgen, dass alle kollektiv vergessen, wie Schule bisher funktioniert hat. Dann würden alle Erwachsenen und Kinder in den Dörfern und Stadtquartieren zusammenstehen und sich überlegen, was es braucht, damit Kinder am jeweiligen Standort das Richtige gut lernen können. Ein paar weitere Kriterien bräuchte es noch: Das Wohlbefinden aller muss gegeben sein. Alle sollen miteinander Sorge zur Umwelt tragen und zum ökonomischen Wohlergehen aller beitragen. Schulisches Lernen muss also anschlussfähig an die Arbeitswelt sein. Nicht überall würden gleiche Schulen entstehen, weil die Rahmenbedingungen vor Ort unterschiedlich sind.

## Von unten entwickeln? Nennen Sie bitte ein Beispiel.

In gewissen Schulen wären die Kinder und die Erwachsenen vielleicht das ganze Jahr präsent. Der eigenartige Rhythmus mit Ferien würde aufgehoben. Ich bin überzeugt, dass in solchen Schulen Lernen und Betreuung stark ineinandergreifen würden. In der Schule wären mehr Erwachsene aus dem Schulumfeld präsent und würden den Alltag mitgestalten helfen, beispielsweise in Projekten.

Vermutlich würde die innere Organisation von Schulen komplett anders aussehen, als sie heute vielerorts ist. Anstelle von Klassen gäbe es vermutlich andere Formen von Gruppen, welche den Kindern eine Verankerung ermöglichen.

## Wie kann die PH Lehrpersonen befähigen, Kinder und Jugendliche auf das Leben in einer Gesellschaft vorzubereiten, die von der Diversität und Digitalität geprägt sowie auf Nachhaltigkeit ausgerichtet ist?

Unser Ziel ist, dass Studierende an der PH erleben dürfen, wie wir uns Lernen und Bildung in einer solchen Gesellschaft vorstellen. Drei Leitprinzipien stehen im Fokus: Offenheit, Lernorientierung und Gemeinschaftlichkeit. Wir arbeiten daran, die drei Prinzipien in der Aus- und Weiterbildung umzusetzen. So entstehen für die Studierenden erlebbare Beispiele, wie Bildung anders funktionieren kann. Erste Schritte haben wir schon gemacht. In den nächsten Jahren wollen wir weitere wichtige Schritte gehen – auch gemeinsam mit den Schulen. Wir alle verstehen uns dabei ebenfalls als Lernende.

## Die Dozierenden müssen auch vergessen, wie Bildung war, oder?

Ja, wir alle! Da wäre die Fee auch hilfreich. «Bling!» Wir beschreiten den Weg mit rund 1000 Mitarbeitenden und das gibt intensive Diskussionen. Es ist immer toll, zu erfahren, dass ein Team ein Erfolgserlebnis hatte und einen Schritt weitergekommen ist.

## Das Motto des Bildungstags lautet «Schule wohin?» Ihre Antwort?

Unsere Kinder sind die Gestalter:innen der Zukunft. Eine Schule, die Zukunftsgestalter:innen begleitet und unterstützt, setzt sich in den nächsten Jahren intensiv mit der Frage auseinander, wie sie funktioniert, und stellt dabei konsequent das Lernen der Kinder ins Zentrum. Eine Schule kann bei einem der vier Pfeiler beginnen: Offenheit, Individuum, Gemeinschaftlichkeit, Partizipation. Sie beginnt beispielsweise beim Lernen der Kinder und führt offene differenzierende Lernumgebungen ein. Eine andere Schule setzt bei der Partizipation an und lanciert einen «roten Salon», in dem alle Menschen aus der Umgebung – auch die Kinder – eingeladen sind, mitzudenken, wie die Schule weiterentwickelt werden könnte. Eine weitere Schule überlegt, wie sich die Lehrpersonen entlasten könnten, und sucht die Zusammenarbeit mit anderen Schulen. Die ersten Schritte sind in der Regel Ausgangspunkt einer langfristigen Weiterentwicklung. Es braucht den Mut, einen ersten Faden zu spinnen. Es muss ja nicht gerade das grosse Seil sein.

Die Antwort auf das Wohin ist also kein Zustand und schon gar kein einheitlicher. Aber es ist eine Schule, die nicht Nachhaltigkeit, Diversität, Digitalität explizit unterrichtet, sondern selbstverständlich lebt. Die Kinder im Fokus und die Bereitschaft der Erwachsenen sind der Boden für einen ersten mutigen Schritt. Es lohnt sich – für die Kinder und Jugendlichen!